

**Zeitschrift:** Das Schweizerische Rote Kreuz  
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz  
**Band:** 88 (1979)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Miteinander leben  
**Autor:** E.T.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-548260>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Miteinander leben

Die Cité des enfants ist Teil der Stiftung Eben Ezer, der außerdem noch zwei Heime mit Werkstätten für Erwachsene in Lausanne und ein Altersheim in St-Légier gehören. Das Werk wurde 1899 von Schwester Julie Hofmann gegründet. Heute leben 450 Kinder und Erwachsene in den Häusern von Eben Ezer. Die Stiftung wird von der Invalidenversicherung und kantonalen Behörden unterstützt.

«Cité des enfants» heisst der Komplex, den die Stiftung Ebenezer in St-Légier ob Vevey vor zehn Jahren erbaute und wo 140 geistig und meist auch körperlich stark behinderte Kinder und Jugendliche aus der welschen Schweiz gepflegt und erzogen werden.

Tatsächlich fast eine kleine Stadt, die 6 Wohnhäuser, der grosse Behandlungstrakt mit Pflegeabteilung, das langgestreckte Gebäude mit den fünf Werkstätten, der Ergotherapie, der mächtigen Turnhalle/Festhalle und dem Schwimmbassin, das Personalhaus. Die Gebäude sind von Grünflächen und Baumgruppen umgeben, an verschiedenen Orten sind Spielplätze eingerichtet, auf einer kleinen Kuppe steht ein Gerüst mit einer Glocke, die jeweils bei Arbeitsbeginn geläutet wird. Jetzt sind die Anlagen unbelebt, denn es hat eben noch gerade stark geregnet, und wer unterwegs sein muss, benützt lieber die weiten unterirdischen Gänge, welche die Häuser untereinander verbinden.

Im Vestibül werden wir vom Direktor und einigen seiner engeren Mitarbeiter freundlich und mit einem Glas Wein empfangen. Wir sind von Bern nach St-Légier gereist, um diese Institution kennenzulernen, wo letztes und vorletztes Jahr Jugendrotkreuzlager stattgefunden hatten, von denen mit heller Begeisterung berichtet wurde. Eine Schar junger Leute hatte hier Ferienkolonien für behinderte Kinder durchgeführt. Waren es 1977 ausschliesslich Debole aus der «Cité», so waren es 1978 vornehmlich körperlich Behinderte von auswärts, die auf Empfehlung von Pro Infirmis ins Lager eingeladen wurden. Die «Ansässigen» sollten aber auch nicht zu kurz kommen, deshalb stellten sich jeweils am Morgen vier Jugendliche für die Mithilfe bei der Pflege und Beschäftigung von vollkommen unselbständigen Schwerstbehinderten und zwei für die Mithilfe bei der Anleitung grösserer Kinder in den Werkstätten zur Verfügung. Am Nachmittag halfen sie in der Ferienkolonie, die ein

reichhaltiges Programm abwickelte: Picknickausflüge, Besichtigungen, Reiten, Lufttaufe, Boots- und Schiffsfahrten, Spiele, Basteln. Die 24 Jugendlichen waren von Fachleuten auf die Aufgabe vorbereitet worden und während des Einsatzes standen ihnen junge Lehrer, ein Medizinstudent, eine Schwesternschülerin und eine Erzieherin (Sektorleiterin in der Cité) zur Seite.

Die Teilnehmer von seiten des Jugendrotkreuzes hatten nach der Aktion – von der übrigens alle Beteiligten erklärten, sie hätte ihnen äusserst wertvolle Erfahrungen geschenkt – eine Menge Fragen zu diskutieren, solche praktischer Art, aber auch z. B.: Was bedeutet es, ständig, nicht nur während einer Ferienkolonie, mit schwergeschädigten Kindern zusammen zu sein?

Nun, das Team der Cité ist ständig um diese Kinder herum, es ist für sie da. Bei unserem Aufenthalt merken wir, dass hier invalide nicht einfach versorgt sind, sondern der Leitgedanke heisst: miteinander arbeiten, feiern, sich entwickeln, kurz: miteinander leben.

«Mehr mit ihnen sein, als ihnen helfen», lautet einer der Punkte, die zu den Überzeugungen der Leitung gehören; ein anderer: «Wir glauben an die geistige Dimension des Lebens eines jeden behinderten Kindes», oder: «Nur wer fähig ist, alles, was behinderte Kinder zu geben imstande sind, anzunehmen, kann ihnen das geben, dessen sie bedürfen.»

Da ist zum Beispiel die Pflegeabteilung. Wir kommen in einen Raum mit etwa sechs Kindern verschiedenen Alters, von denen zwei gerade gefüttert werden, denn keines dieser Patienten kann selber essen. Ein schwarzer Krauskopf sitzt still in einer Art «Sportwägeli», ein Mädchen wälzt sich auf dem Boden, ein anderes hängt sich sogleich zärtlich an unsere Begleiterin, und in einem Bett nahe der Eingangstür, neben dem Office, liegt ein vielleicht

15jähriges Mädchen, das offenbar keine Beine hat und dessen Arme mit den verkrampften Händen ruckartige Bewegungen ausführen. Die Erzieherin spricht mit ihm, worauf sich das Gesicht zu einem Lächeln verzerrt. Sie erzählt uns, dass man versuchen will, eine Einrichtung am Bett anzubringen, die Geraldine erlaubt, durch verschiedene Signale anzuzeigen, wenn sie Hunger oder Durst hat oder anders gebettet werden möchte. «Ich bin sicher, dass sie das System begreifen würde», sagt Frau Perrin. «Wir nennen sie den „Portier“, denn sie passt – manchmal – auf die Kleine auf, die immer entwischen will, und macht die Gehilfin darauf aufmerksam. Wir haben hier auch begonnen, den Tagesablauf zu ändern, der früher in Spitäler und Heimen überall üblich war: Nach dem Mittagessen zwei Stunden Ruhepause und um sechs Uhr Nachtruhe. Aber für unsere Kinder ist diese Siesta nicht nötig, und warum sollten sie alle so früh schlafen gehen? Jetzt ist durchgängig jemand bei ihnen, und sie können länger aufbleiben.»

In den hellen Schlafräumen liegen andere Patienten in den Betten, schauen uns stumm an, bewegen, wenn's hoch kommt, mühsam ein wenig den Kopf . . . Als Außenstehender ist man geneigt, von vornherein auf jeden Kommunikationsversuch zu verzichten. Frau Perrin ist überzeugt, dass in den Köpfen und Herzen dieser körperlichen Wracks viel mehr vorgeht, als man sieht. Man spüre es mehr, aber wenn man die Kinder gut kenne, könne man viele kleine Reaktionen wahrnehmen, die von Innenleben zeugen, der Umgang mit ihnen sei nicht einbahnig. Diese Erfahrung machten sogar die jugendlichen Betreuer während des Ferieneinsatzes.

Im ersten Sektor der Pflegeabteilung mit 20 Kindern und im zweiten, der bis 40 etwas weniger stark geschädigte Kinder aufnehmen kann, sind Patienten aller Altersstufen beisammen. Die Kinder, die nach der ärztlichen Eintrittsuntersuchung in eine der Erziehergruppen eingeteilt werden können, sind nach Alter getrennt. Es gibt einen Sektor für die Vorschulpflichtigen, die Schulpflichtigen und die Jugendlichen (bis 20jährig).

Eine Schulklasse zu besuchen, reicht die Zeit leider nicht, wir sehen dafür die fünf «Lehr-Werkstätten» und diejenige für die Unterhaltsarbeiten. Alle Kinder besuchen zuerst während eines halben Jahres das Allgemeine Atelier, ein Bastel- und Spielatelier, wo anhand verschiedener Techniken mit allem möglichen Material Neigungen und Fähigkeiten erprobt werden. Die Töpferei ist die erste eigentliche Werkstatt. Auch hier sind die Anforderungen noch nicht hoch. Jedes Kind bringt mit Ton etwas zustande, sieht jedenfalls ein Resultat vor sich. Hier wird aber auch richtig gearbeitet. Da entstehen mit Hilfe von Holzmodellen oder in Aufbaueramik zum Teil sehr schöne Schalen, Becher, Figuren. Wir sehen unter anderem herzige weissglasierte Entchen, von denen ein Dutzend für eine Hochzeitsgesellschaft bestellt wurden. Eine Drehscheibe ist vorhanden, doch wird sie nur von Fortgeschrittenen benutzt.

Die zweite Werkstatt gilt den Textilarbeiten: Weberei, Batik, Makramé usw. Diese Techniken sind schon etwas schwieriger, aber nicht kompliziert, die Webbewegung beispielsweise bleibt sich immer gleich, und das Kind kann das Tempo selber bestimmen. Auch hier entstehen viele hübsche Sachen, besonders aber gefällt uns der grosse Wandbehang in der Eingangshalle, eine Gemeinschaftsarbeit. Typisch für die Einstellung gegenüber dem Kind ist die Antwort eines Erziehers auf die Bemerkung, dass ein solcher Wandteppich Chancen hätte, an einer Ausstellung prämiert zu werden: Wir wollen bei den Kindern nicht das Wettbewerbsdenken fördern, unser Erziehungsziel liegt in anderer Richtung.

Kinder, die fähig geworden sind, an einer einfachen elektrischen Maschine (Laubsäge) zu arbeiten, können lernen, Gürtel, Handtaschen, Börsen und ähnliche Lederartikel herzustellen. In der gleichen Werkstatt werden auch Teller, Körbe, Tablette usw. in allen Größen und Formen geflochten. Die Kinder gestalten sie oft selbstständig, nach einer Bildvorlage.

In der Schreinerei schliesslich sind die an die Jugendlichen gestellten Anforderungen noch höher. Es werden Maschinen verwendet, die dem Zögling ihren eigenen Rhythmus aufzwingen und mehr Aufmerksamkeit verlangen. Sie ist im Augenblick wegen Militärdienstes des Meisters stillgelegt, aber wir sehen fertige und halbfertige Arbeiten: Puzzles, Baukästen, Rahmen, bewegliche Tiere und anderes mehr.

*Die Cité des enfants in St-Légier ob Vevey nimmt geistig behinderte Kinder und Jugendliche auf. Hier finden sie eine erzieherisch-therapeutische Umgebung, die die bestmögliche geistige, körperliche und soziale Entfaltung anstrebt.*





*Wir glauben, dass diese Kinder uns leben lehren. Sie haben sicher einen bestimmten Auftrag in dieser Welt. Vielleicht den, uns daran zu erinnern, dass es andere Dinge gibt, als Geld, Ehre, vergängliche Auszeichnungen.*

Der Zweck der Werkstättenarbeit besteht darin, den Kindern die Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken, produktiv tätig zu sein und sich so zu entwickeln, anderseits, sie an ausdauerndes, sorgfältiges Arbeiten zu gewöhnen. Bei Verkaufartikeln wird auf gute Qualität von Material und Arbeit geachtet, auch müssen sie zu mindestens 50 % von den Kindern selbst angefertigt werden können (gewisse Arbeitsgänge werden von Erwachsenen ausgeführt). Manche arbeiten vier, andere acht Stunden im Tag; in einzelnen Fällen können später Arbeitsplätze im eigenen Wirtschaftsbetrieb oder ausserhalb des Hauses angetreten werden. Im Herbst 1978 wurde an der Avenue Léman 6 in Vevey eine kleine Verkaufsboutique eröffnet, in der all die Handarbeiten feilgeboten werden. Jeden Nachmittag arbeitet auch eine Gruppe Kinder mit ihrem Lehrer in dem Laden. Das ist eines der Mittel, die Schranken zwischen hüben und drüben allmählich abzubauen. Der Leitung der Cité ist es ein wichtiges Anliegen, den Kontakt mit der Welt der «Normalen» zu fördern und zu verstärken, zum Beispiel

auch durch Feste, zu denen die Bevölkerung eingeladen wird. Ein Freundeskreis verschafft den selbständigeren Kindern regelmässig eine Abwechslung. Bei dieser Gelegenheit können die Fahrten mit den Rotkreuz-Cars erwähnt werden, die extra für Behinderte eingerichtet sind. Man sagt uns, dass gerade die Schwerbehinderten jedesmal überglücklich sind, mitfahren zu können.

Zum Schluss besichtigen wir noch zwei Wohnungen, die eine für 12- bis 18jährige Buben, die andere für eine Gruppe kleinerer Buben und Mädchen. Beide strahlen eine sehr heimelige Atmosphäre aus. Eine Hauptschwierigkeit, sagen uns die beiden Erzieher, sei, die Kinder zu selbständigem Handeln zu führen, sie warten immer darauf, dass man ihnen etwas vorschlägt, sei es für die Ausschmückung des Schlafzimmers, die Gestaltung der Freizeit usw. In der Burschengruppe wird dreimal wöchentlich das Essen selbst zubereitet, nach gemeinsam aufgestelltem Speisezettel. Die täglichen Verrichtungen, die Schule und der Werkstättenbetrieb sind sehr nahverwandte Bereiche.

Der Leiter der Cité und mehrere Erzieher, die im Hause wohnen, haben Familie. Ihre Kinder leben mit den andern Kindern, es bestehen sogar Freundschaften mit Schwergeschädigten. Missbildungen, Gehbehinderungen, seltsames Gebaren, unartikulierte Laute sind für sie nichts Besonderes. Direktor Besson erklärt, dass er keine Bedenken hätte, seine Kinder im Heim unterrichten zu lassen (es kämen natürlich nur die untersten Schulklassen in Frage), sie würden in der intellektuellen, sozialen und seelischen Entwicklung sicher nicht zu kurz kommen, aber er möchte vermeiden, dass eines später das Gefühl hätte, es könnte diesen oder jenen Beruf nicht ergreifen, weil es als Kind schulisch zu wenig gefördert wurde. Deshalb schickt er seine Kinder in die Dorfschule.

Auf die Frage, was Erwachsene dazu bewegt, sich Geistesschwachen zu widmen, gibt es keine eindeutige Antwort, wahrscheinlich nicht einmal für die Betreffenden selbst. Für die meisten ist es wohl einfach Freude an Erziehungsarbeit, die sich im Grunde für Normale und Behinderte gleich bleibt; es kann die Faszination des Rätsels Geist-Leib-Seele sein oder die Einsicht, dass die Hilflosen jemanden brauchen, oder das Bedürfnis, wenigstens in einem Bereich unserer Gesellschaft mit ihrer Tendenz zur Vereinzlung und Entpersönlichung eine Gemeinschaft zu verwirklichen, oder der Wunsch, dem Materialismus die Betonung innerer Werte entgegenzusetzen oder Dankbarkeit für eigene Gesundheit oder Selbstbestätigung («behindert» beinhaltet den Begriff eines unaufhebbaren Unvermögens). Sicher kann aber die Arbeit nur dann die Betreuer befriedigen und den Behinderten gerecht werden, wenn viel Liebe vorhanden ist. Dann ist auch die Bereitschaft vorhanden, sich von den Kindern daran erinnern zu lassen, dass auch die Gesunden ihre «Behinderten» haben, das heißt, sie zwingen uns, über die eigenen Gaben und Mängel, über die Natur unserer Ansprüche, unsere Lebensziele und Wertmaßstäbe nachzudenken.

E. T.

Die Cité des enfants wird vom 8. bis 15. Juli 1979 eine Gruppe junger und angehender Lehrer beherbergen, die am Seminar teilnehmen, zu dem alle europäischen Rotkreuzgesellschaften eingeladen wurden. Es geht darum, sich mit den Rotkreuzgrundsätzen auseinanderzusetzen und Wege zu suchen, wie sie an die junge Generation herangetragen werden können. Das Treffen wird vom SRK mit Unterstützung der Liga, des IKRK und der Société pédagogique vaudoise organisiert.